

REINHARD MEHRING

Arbeit am Goethe-Mythos

Carl Schmitt annotiert Blumenberg

Hans Blumenberg: Präfiguration. Arbeit am politischen Mythos. Hg. von Angus Nicholls und Felix Heidenreich, Berlin: Suhrkamp 2014, 147 S.

Hans Blumenberg: Rigorismus der Wahrheit. «Moses der Ägypter» und weitere Texte zu Freud und Arendt. Hg. von Ahlrich Meyer. Berlin: Suhrkamp 2015, 134 S.

Nach Blumenbergs «Tod im Jahr 1996 sind mehr Bücher unter seinem Namen auf dem Markt erschienen, als er selbst zwischen 1960 und 1989 zum Druck brachte, und es ist fraglich, ob er zu allem sein Imprimatur gegeben hätte», bemerkt sein jüngster Herausgeber Ahlrich Meyer erfrischend offen. Schon zu Lebzeiten war Blumenbergs Werk zwar nicht gerade unscheinbar; Suhrkamp baute sein philologisches Philosophieren nun aber auf der Basis schier unerschöpflicher Zettelkästen zu einem jüngsten und letzten Klassiker der alten Geisteswissenschaften auf. Ein unlängst im Hausverlag erschienener Roman von Sibylle Lewitscharoff (*Blumenberg*, 2011) zeigte, dass nicht jedem Jünger des Philosophen ein emblematischer Löwe oder Trost der «Dame Philosophie» zur Seite steht. Den Jüngern Blumenbergs fehlen im Roman die rechten Strategien der Selbstbehauptung und sie enden im suizidalen Liebestod, Mord und Wahnsinn. Blumenbergs Werk ist nichts für schwache Gemüter; seine stupende Gelehrsamkeit ist in hohem Maße kommentierungsbedürftig und seine Manier verleitet zu ausufernden Editionen. Die Anmerkungen und Nachworte der hier anzuzeigenden Editionen sind umfangreicher als die gebotenen Blumenberg-Texte selbst. Es wäre durchaus möglich gewesen, die beiden neuen Veröffentlichungen unter einen Buchdeckel zu packen. Beide sind aber in der vorliegenden Form mit klugen Nachworten auch für sich genommen höchst inspirierend. Sie zeigen Blumenberg als politischen Autor.

Blumenberg wurde 1920 geboren, im Nationalsozialismus als «Halbjude» verfolgt und Anfang 1945 noch zur Zwangsarbeit deportiert. Politische Fragen umging er in seinen Schriften zeitlebens. Ausgerechnet mit dem nationalsozialistischen «Kronjuristen» Carl Schmitt führte er in den siebziger Jahren aber eine intensive Auseinandersetzung und Korrespondenz. In seinem Letztwerk *Politische Theologie II* hatte Schmitt seine Auseinandersetzung mit der «Erledigungsthese» seines einstigen Bonner Weggefährten Erik Peterson durch eine kritische Auseinandersetzung mit Blumenbergs Verteidigung der *Legitimität der Neuzeit* abgerundet. Er sah Blumenberg in der Linie seines Bonner Kritikers als aktuellen Anwalt der Erledigungsthese oder «Legende von der Erledigung» seiner Perspektive «Politischer Theologie» an. Blumenberg nahm Schmitts Einwände so ernst, dass er zunächst den einschlägigen Teil seiner Studie überarbeitete und als *Säkularisierung und Selbstbehauptung* gesondert publizierte. Der Titel exponiert antipodische Stichworte: Schmitts Säkularisierungsthese stellt Blumenberg nun die präzisere Rede von epochaler Selbstbehauptung entgegen. 1979 ließ er dann seine umfangreiche Studie *Arbeit am Mythos* folgen, die auch und vor allem gegen Schmitt geschrieben ist. Blumenberg zeigte Schmitt nun, wie zutreffend dessen Einordnung in die Linie Petersons war.

Die Nachlasspublikation «Präfiguration» publiziert ein ausgeschiedenes Kapitel, das «ursprünglich» – laut dem vorzüglichen und weit ausgreifenden Nachwort der Herausgeber – für die *Arbeit am Mythos* bestimmt war und dort vielleicht auf den Schmitt-Teil hätte folgen sollen. Die Zuordnung ist jedoch editorisch unsicher. Als «Präfigurationen» erörtert Blumenberg jedenfalls mythopolitische Selbstidentifikationen Hitlers im Rückgriff auf Vorgänger wie Napoleon und Friedrich II. Detailliert beschreibt er Hitlers Griff ins mythische Arsenal und Goebbels' propagandistische Stützung des «narzisstischen» Kurzschlusses von «Lebenszeit» auf «Weltzeit»: Hitler war der paranoischen Über-

zeugung, dass sein Tod irgendwie den Untergang einer Welt bedeutete. Blumenberg analysiert diese mythische Realitätsflucht und Verzerrung der Gegenwart im Spiegel mythischer Antizipationen und zielt dabei auf den komischen Effekt der propagandistischen Mache und Stützung des Mythos durch Goebbels, des letzten Jüngers des Führers. Das trifft auch Schmitt, der die Konstellation Napoleon-Goethe nach 1945 als präfigurative Spiegelung der Konstellation Hitler-Schmitt stilisierte. Das Buch *Arbeit am Mythos* gibt keinen Aufschluss darüber, ob Blumenberg diese – gelinde gesagt – waghalsige Parallelisierung sah. Goebbels' Eckermann'sche Stützungen der mythischen Obsessionen des Führers interessierten ihn jedenfalls mehr. Blumenberg demontiert die großen Identifikationen und Präfigurationen: zuletzt Hitlers Anspruch auf Friedrich-Nachfolge und neue Mirakel des Hauses Brandenburg.

Die Herausgeber des Nachlasstextes, Nicholls und Heidenreich, kommentieren die Einsatzstelle dieser Arbeit am Hitler-Mythos vom «Kristallisationspunkt» (108) Schmitt her sehr genau; sie zeigen, wie politisch Blumenberg sie verstand und wie initial und zentral die Auseinandersetzung mit Schmitt für seine Demontage der nationalsozialistischen Mythenpolitik war. Blumenberg stellte Schmitts «christologischem» Selbstverständnis eine mythopolitische Lesart entgegen und kritisierte das Denken in historischen Parallelen und mythischen Identifikationen, das auch für Schmitt so kennzeichnend war, dann am gewichtigeren Fall Hitler. Er scheute zwar die Publikation seiner politischen Folgerungen, auch in den neunziger Jahren setzte er sich aber noch gelegentlich mit Schmitt auseinander.

Der über 90-jährige Schmitt hat Blumenbergs *Arbeit am Mythos* noch intensiv gelesen und glossiert. Sein Handexemplar erhielt er am 15. Dezember 1979 durch den Verlag. Das Buch enthält zahlreiche Unterstreichungen, Randbemerkungen und Kommentare im Einband. Das Namensregister ist gründ-

lich durchgearbeitet und einige fehlende Namen sind ergänzt, so auch der Name Hitlers. Die Unterstreichungen wirken mitunter ziemlich beliebig. Schmitt notiert Stichworte und Registerverweise auf einzelne Seiten, Themen und Namen. Unter den Besitzvermerk schreibt er: «Bin ich Napoleon oder bin ich eine Laus?» «Bei Goethe nicht viel Neues», notiert er in den Einband. Den Titel variiert er doppelt: «Arbeit am Goethe-Mythos oder: die dritte Religion des Deutschen»; «Arbeit am Goethe-Mythos oder: der ungeheure Spruch». Darunter notiert er: «Prometheus-Rolle eines Proteus-Genies. / Abtragung des alten Ernstes; / der neue Ernst lässt nicht mit sich / spassen (Seite 685) / kennt kein[en] Sabbat». Als Proteus-Genie bezeichnet Schmitt hier den Autor Blumenberg, worauf auch folgende Bemerkungen hindeuten: «Hier ist List im Spiel und Abtragung des alten Ernstes. Den neuen Ernst gibt es noch nicht.» Schmitt positioniert sich dagegen: «Nach wie vor setze ich dieser Arbeit am Mythos meine Arbeit an einem rechtswissenschaftlichen Begriff entgegen.» «Ungeheure Belehrung in einem ungeheuren Spruch», wittert er im Buch und liest schon den Titel des ersten Teils als Selbstwiderlegung und Bestätigung seines Ansatzes. Blumenbergs «Archaische Gewaltenteilung» kommentiert er: «sic! Politische Theologie». Die Rede von «Gewaltenteilung» hinterfragt er: «Pluralistische Metapher? Verfassungsjuristische Allegorie? Analogie? Metaphysik?» Schmitt spießt so einige semantische Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten auf und deutet die Möglichkeit an, dass auch Blumenbergs «Metaphorologie» und dekonstruktive Manier als Metaphysik, Theologie oder neue Dogmatik lesbar ist. Ans Ende des vierten Teiles notiert er (S. 605): «Goethe war der erste Goethe-Philologe (Joh. [annes] Popitz). Erfinder des Eckermann als Fortsetzer des Winckelmann». Ähnlich wie Goethe *Winckelmann und sein Jahrhundert* historisierte, wurde der getreue Eckermann zum Protokollanten, Editor und Interpreten Goethes. Wenn Goethe aber sein erster Philologe war, dann ist die Arbeit am Goethe-My-

thos auch als Goethe-Philologie zu führen. Deshalb kann Blumenberg die Prometheus-Rolle des Menschenfreundes übernehmen und den «alten Ernst» entmythologisieren. Schmitt erkennt in dieser Arbeit einen «neuen Ernst» und Dogmatismus, den er selbst als «Politische Theologie» bezeichnen würde. Auch im Handexemplar besteht er gegen Blumenberg noch auf seiner Perspektive; seine Parallelisierung der Erledigungsthesen von Peterson und Blumenberg hält er fest.

Blumenbergs *Arbeit am Mythos* zielte nicht auf komplette Entmythologisierung und «mythenfreie Zonen» (Herfried Münkler). Die jüngste Veröffentlichung aus dem Nachlass rehabilitiert dennoch etwas überraschend die politische Gründungsfunktion des Mythos gegen den moralischen Universalismus von Hannah Arendt. Sie bietet einen ausführlich kommentierten Text «Moses der Ägypter», der Arendt und Freud vergleicht, sowie Exzerpte, Vorarbeiten und Nachlasstexte aus dem thematischen Umfeld. Die Exzerpte scheinen entbehrlich; anekdotische Notizen zu Thomas Mann, der Deutung des Bösen als extravagante «Flucht aus der Banalität» und Taboris Auschwitz-Witz dagegen jagen den Leser in weitere Überlegungen. Der knappe Text ist provozierend: Blumenberg verteidigt den – von Schmitt vertretenen – «Nationalmythos» vom «notwendigen Feind» gegen Arendts antizionistische Kritik am israelischen Gerichtshof und der Hinrichtung Eichmanns. Blumenberg nennt Eichmann den «negativen Staatsgründer» Israels. Der

Herausgeberritel «Rigorismus der Wahrheit» meint das moralische Pathos von Freud und Arendt. Blumenberg entdeckt «die tiefliegenden Gemeinsamkeiten des «Manns Moses» und des «Eichmann in Jerusalem» in der «Kränkung» des jüdischen Volkes, antizionistischen Haltung und moralischen Forderung nach einem menschheitlichen Gerichtshof. «Wie Freud den Mann Moses seinem Volk genommen hatte, nimmt Hannah Arendt Adolf Eichmann dem Staat Israel.» Kritisierte Blumenberg in der Auseinandersetzung mit Schmitt dessen Mythenpolitik, so akzeptiert er gegen Arendt nun die rechtfertigende Stabilisierung politischer Einheitsbildung durch einen nationalen Mythos und Feind. Blumenberg relativiert die universalistische Moral durch politische Konzessionen an nationale Mythen. Um der politischen Einheit willen scheint ihm der «Nationalmythos» nun legitim. Dabei schlägt er eine treffende Brücke von Freuds «Urhordenvater» zu Arendts «negativem Staatsgründer». Eine faksimilierte Leseliste zeigt, dass er Schmitts *Tyrannie der Werte* am 5. Februar 1978 las. Den «alten Sonderdruck» hatte er noch von Schmitt selbst – laut Briefwechsel – mit Brief vom 28. Januar 1978 erhalten. Dessen Stichwort vom «Stellenwert» ist als apokryphes Zitat in den Blumenberg-Text eingewandert. Blumenberg gibt nun auch dem «Ausnahmезustand» eine überraschend positive Bedeutung: Der Todesstrafe spricht er gegen Arendt «eine dem Ausnahmезustand und nur diesem entsprungene Legitimität» zu.